

**„EDELSTEINE EINFÜGEN IN DEN NEUBAU ÖSTERREICHS“:
ZUM ENGAGEMENT VON KATHOLISCHEN FRAUEN
IN DER ZWISCHENKRIEGSZEIT***

Ines Weber

1. Katholisch für das Vaterland

„Katholische Frauen, katholische Mädchen! Der Schöpfer hat es tief ins Wesen der Frau (sic!) eingesenkt, in den Tiefen reinen Frauengemütes ist es begründet, daß sie sein sollen und wollen: Schützerinnen des Friedens, Herrinnen der Ordnung, Horte der Liebe, die Seelen der Familien, das Glück des Heimes und die Kleinodien der Heimat, Born des Volkes, Weckerinnen der Ritterlichkeit, mächtigster Protest gegen rohe Gewalt und tyrannische Knechtung, Engel der Karitas und der Erbarmung, Feuerherde der Religion, Führerinnen zu Gott.

Katholische Frauen, katholische Mädchen! Alles das zu sein ist Frauenberufung: und segensvoller, wirksamer können die Frauen diesen Beruf niemals mehr erfüllen, niemals können sie reicher und glücklicher diese Schätze zu Schätzen des Volkes werden lassen als jetzt, als dadurch, daß die Frauen alle diese Edelsteine einfügen in den Neubau Deutschösterreichs; die Möglichkeit und Gelegenheit ist gegeben: durch die Ausübung des Wahlrechtes der Frauen!“¹

Mit diesen Worten wurden die Leserinnen des Elisabethblattes, der „illustrierten Monatsschrift für Hausfrauen, Mütter, Erzieherinnen“, die seit dem Jahr 1904 monatlich von der Katholischen Frauenorganisation KFO herausgegeben wurde, im Januar 1919 zur Wahl aufgerufen. Brennglasartig wird hier deutlich, worum es beim Engagement von Frauen in der Zwischenkriegszeit ging: Sie sollten „Schützerinnen des Friedens, Herrinnen der Ordnung, Horte der Liebe, die Seelen der Familien, das Glück des Heimes und die Kleinodien der Heimat, Born des Volkes, Weckerinnen der Ritterlichkeit, mächtigster Protest gegen rohe Gewalt und tyrannischer Knechtung, Engel der Karitas und der Erbarmung, Feuerherde der Religion, Führerinnen zu Gott“ sein. Diese „Schätze“ sollten sie „zu Schätzen des Volkes“ machen und dadurch „Edelsteine einfügen in den Neubau Deutschösterreichs“. All das war „Frauenberufung“ und konnte am besten in die Tat umgesetzt

* Schriftfassung des Vortrages beim 5. Symposium zur Linzer Diözesangeschichte am 29. September 2017.

¹ ANONYMUS, Das Wahlrecht der Frauen. In: Elisabethblatt (Januar 1919), 5.

werden, wenn die Frauen der „Ausübung des Wahlrechts“ nachgingen.² Wie kam es zu dieser Aufforderung? Was bewog die Zeitgenossinnen und Zeitgenossen, die Frauen zu einem derartig umfangreichen Engagement aufzurufen? Was genau war mit alldem gemeint?

a) Politisch-gesellschaftlich-soziale Rahmenbedingungen

Bekanntermaßen war wenige Monate vor dem genannten Wahlaufruf im Spätherbst des Jahres 1918 in Österreich die Monarchie zusammengebrochen, jene Staatsform, die über Jahrhunderte hinweg das Ordnungssystem und damit der Identifikationsrahmen für die gesamte Bevölkerung gewesen war. Bis zuletzt hatten nicht nur verschiedene namhafte Persönlichkeiten in der Kirche, sondern auch viele einfache Gläubige gegen die Abschaffung derselben gekämpft. Als dann am „12. November 1918“ dennoch und sogar unter Mittun der christlich-sozialen Partei „die Republik Österreich proklamiert“ wurde, erlebten die allermeisten Katholikinnen und Katholiken diese Situation als einen „unerhörten Zusammenbruch“³. Die Welt schien aus den Angeln gehoben zu sein.

Verunsichernd kam hinzu, dass nicht nur auf der staatlich-herrschaftlichen Ebene das Deutungsangebot weggebrochen war, sondern dass bereits seit geraumer Zeit mit dem Marxismus, dem Kapitalismus, dem Bolschewismus, dem Kommunismus und dem damit verbundenen Atheismus alternative und dem Katholischen entgegengesetzte Welt- und Wirklichkeitsdeutungen zur Verfügung standen, denen ein Teil der Bevölkerung auch zugetan war.⁴

Aber nicht nur politisch und weltanschaulich befand man sich in schweren Zeiten. Auch sozial waren die Verhältnisse prekär. Mit dem Krieg und seinem Ende waren Not und Elend sowie erhebliche wirtschaftliche Schwierigkeiten über Österreich hereingebrochen. Im Laufe der 1920er- und 1930er-Jahre sollten sich diese nochmals verschärfen. Mitte der 1920er-Jahre würde man auf die Weltwirtschaftskrise zusteuern, auf Massenarbeitslosigkeit und schließlich auf die nationalsozialistische Schreckensherrschaft.

All das zusammengenommen wurde als drückende Last und als immense Bedrohung der christlichen Ordnung wahrgenommen. Das gesamte Koordinatensystem, in dem man sich jahrhundertlang scheinbar sicher und unverrückbar bewegt hatte, war in den Augen der Zeitgenossinnen und Zeitgenossen vom

² Ebd.

³ Die Frau als Apostel der Neuzeit. (Festrede, gehalten von Professor Dr. Franz Hofer in der Generalversammlung der Katholischen Frauen-Organisation für Oberösterreich in Linz am 1. Juni 1919). DAL, Past-A/1, Sch. 3, Fasz. II.

⁴ Vgl. Der Bischof über die Aufgaben der katholischen Frau. In: Linzer Volksblatt, 266 (16. November 1936). DAL, Past-A/1, Sch. 3, Fasz. II.

Untergang bedroht.⁵ Damit galt es nun umzugehen. Katholischerseits reagierte man auf diese Herausforderungen jedoch nicht mit Rückzug oder gar mit Abschottung. Im Gegenteil galt es in den Augen der allermeisten Katholikinnen und Katholiken, aktiv zu werden und auf der Basis des alt überkommenen Wertesystems einen neuen Orientierungsrahmen zu schaffen oder anders formuliert: zu definieren, wie man das neue Staats- und Gesellschaftssystem mit dem überkommenen katholischen gestalten wollte.

b) Aufgabe der Frauen

An dieser Stelle waren in den Augen der Zeitgenossinnen und Zeitgenossen besonders die Frauen gefragt. Diese konnten und durften die Männer bei ihrer Aufgabe, sich für Religion und Vaterland einzusetzen, nicht allein lassen. Im Gegenteil schien das Schicksal Österreichs eng mit dem Engagement der Frauen verbunden zu sein. „Im Dienst der Heimat und des Volkes, so wie im Dienste der großen vaterländischen Idee, die uns jederzeit Ziel und Leitstern unserer ganzen Arbeit gewesen ist und für alle Zeiten bleiben wird“⁶, könnte das Engagement der Frauen Österreich erneut vor dem drohenden Untergang bewahren.⁷ Sie waren es, die mit ganzer Kraft am Aufbau einer von katholischen Werten und Handeln durchdrungenen Gesellschaft mitwirken sollten.⁸ Ein solches Engagement war jedoch nicht neu. Dass das „deutsche Volk“ auch im Jahr 1813 nach der napoleonischen Niederlage wieder auferstanden war, ginge schließlich auf den unermüdlichen Einsatz der Frauen zurück. Damals wären es vornehmlich sie gewesen, die Österreich vor dem Untergang bewahrt hätten. Dieses Engagement hätten sie nie aufgegeben, sondern es über das gesamte 19. und beginnende 20. Jahrhundert hindurch fortgesetzt. An diese Tradition galt es anzuknüpfen und damit eine lang zurückreichende geschichtliche Erfahrung zu nutzen. So sollten die Frauen auch in der Zwischenkriegszeit ihre „Taten“, die dem Glauben und „der Liebe zum Vaterland, der Treue zu Österreich“ „entsprangen“, „im Dienste des Vaterlandes“ einsetzen,⁹ um so „an der Wiederaufrichtung unseres Vaterlandes, an der Wiedergeburt unseres Volkes werktätlich Anteil zu nehmen.“¹⁰ Ihnen käme eine große „Verantwortung und Verpflichtung für die Lebendigmachung der

⁵ Vgl. Frau als Apostel (wie Anm. 3).

⁶ Fanny STARHEMBERG, Zum Geleite!, in: 20 Jahre Katholische Frauenorganisation: 1914–1934, Linz 1934, 3. DAL, Past-A/1, Sch. 2, Fasz. II.

⁷ Frau als Apostel (wie Anm. 3).

⁹ Vgl. DAL, Past-A/1, Sch. 2, Fasz. II; vgl. DAL, Past-A/1, Sch. 3, Fasz. II.

⁹ Dr. Franz OHNMACHT, Generaldirektor der Kath. Aktion, Die Bedeutung und Sendung der Kath. Frauenorganisation im Neuen Österreich. Redeentwurf. DAL, Past-A/1, Sch. 2, Fasz. II.

¹⁰ STARHEMBERG, Zum Geleite (wie Anm. 6), 3.

christlichen Grundsätze“¹¹ zu. Was genau war damit gemeint? Wie sah das Engagement der katholischen Frauen in der Zwischenkriegszeit konkret aus? Worauf zielte es?

Antworten auf diese Fragen finden sich in den Akten zur Katholischen Frauenorganisation KFO, die sich im Linzer Diözesanarchiv (DAL) befinden und verschiedene Publikationen – Zeitungsartikel und kleinere Schriften – ebenso wie Briefwechsel, verschriftlichte Reden, Aktenvermerke, Statuten, Jahresberichte und Gelöbnisse enthalten.¹²

2. Tätigkeitsfelder

Ein Blick in diese Akten zeigt schnell, wie vielfältig das Engagement der katholischen Frauen war und in wie viele gesellschaftliche Bereiche sie hineinwirkten. Man widmete sich der Caritas, der Erziehung, der Mission und Religion genauso wie der umfangreichen Verbandsarbeit, der Frauen- und Mädchenbildung, aber auch der Pressearbeit sowie der Arbeit in der Kultur und in der Politik.¹³ Einzelne Felder dieser Arbeit sollen im Folgenden exemplarisch näher beleuchtet werden.

a) Caritas

Unter „Karitas“ verstanden auch die Zeitgenossinnen und Zeitgenossen zu Beginn des 20. Jahrhunderts „eine Liebestat“ an all jenen Personen, die entweder gesellschaftlich oder sozial schlechter gestellt waren, die in finanzielle oder emotionale Not geraten waren bzw. verschiedenste Sorgen hatten oder Zwangslagen durchstanden. Von jeher hatten sich Christinnen und Christen im Anschluss an die Bergpredigt der Aufgabe verschrieben, füreinander Sorge zu tragen und „Pflichten gegenüber den anvertrauten Mitmenschen“ zu übernehmen. Diese „lebensspendende und lebenweckende Kraft der Caritas“ hatte sich über die Jahrhunderte immer wieder „als Lebensmitte des Christentums offenbart“¹⁴, war Grundmerkmal, Pfeiler oder Stütze, ja sogar das Qualitätsmerkmal des Christentums gewesen. Bekenntnis und tätige Nächstenliebe gehörten demnach nicht nur für die Christinnen und Christen der Anfangszeit, sondern auch für die Katholikinnen und Katholiken im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts untrennbar

¹¹ Die Front der katholischen Frauenschaft. Die große Jahrestagung der KFO in Linz, in: Linzer Volksblatt, 266 (16. November 1936). DAL, Past-A/1, Sch. 3, Fasz. II.

¹² Vgl. DAL, Past-A/1, Sch. 2, Fasz. II, und DAL, Past-A/1, Sch. 3, Fasz. II.

¹³ Vgl. dazu das umfangreiche Material in: DAL, Past-A/1, Sch. 2, Fasz. II, und DAL, Past-A/1, Sch. 3, Fasz. II; vgl. 20 Jahre Katholische Frauenorganisation für Oberösterreich: 1914–1934, Linz 1934. DAL, Past-A/1, Sch. 3, Fasz. II; vgl. Tätigkeitsbericht über die Jahre 1931 und 1932, Linz 1933. DAL, Past-A/1, Sch. 3, Fasz. II.

¹⁴ Front der katholischen Frauenschaft (wie Anm. 11).

zusammen. Für Letztere bedeutete das, dass sie sich den Randgruppen der Bevölkerung zuwandten: Frauen, Kindern, Witwen, Waisen, Armen, Alten, Kranken, alleinstehenden Frauen, Verwundeten, Kriegsheimkehrern, Flüchtlingen sowie Frauen und Mädchen, die einen Beruf suchten bzw. für einen solchen ausgebildet werden sollten.

Ganz konkret gestalteten sich diese Hilfs- und Liebeswerke wie folgt: Die Frauen richteten Verkaufsstellen für Kleidung ein. Überhaupt nahmen sie Kleidersammlungen vor und organisierten Holzsammlungen, nicht zuletzt für heimkehrende Flüchtlinge. Darüber hinaus brachten sie unterernährte Kinder in Heimen unter, errichteten ein Kinder- und Jugendfürsorgeprogramm und veranstalteten Ferienaktionen, zum Teil explizit als Mütter- und Kinderfreizeiten ausgewiesen. Auch die Bahnhofsmission wurde von ihnen betrieben. Außerdem vermittelten sie in den ersten Nachkriegsjahren verschiedenste Formen der Heimarbeit und errichteten den sogenannten Elisabeth-Tisch, sorgten sich um Arme sowie Kranke und boten Witwen und Waisen Hilfe an. Im Winter veranstalteten sie Kälteschutzaktionen, indem sie Wärmestuben einrichteten, sammelten Lebensmittel und nahmen damit Armenspeisungen vor. Sie richteten Kinderhorte ein und führten Weihnachtsgeschenkaktionen durch.¹⁵

In dieser Form der Nächstenliebe spiegelte sich letztlich „die Treue zum Glauben und die Liebe zum Volke“ wider, die zweierlei beabsichtigte: zum einen sollten die „Liebesgaben für die bedürftigen Mitmenschen“ „zur Befriedung des oft verzweifelten Volkes“ führen. Zum anderen sollten diese Hilfsleistungen „eine Liebestat“ sein, „die die Gewissen aller jener aufrütteln könnte, die über lauter Eigenliebe die Liebe zum darbedenden Nächsten vergessen“. Damit sollte das Gefühl des „Zusammengehörens in der Arbeit und im Wachstum der Liebe neu geweckt und bekräftigt“ werden,¹⁶ sodass jegliche Form der Caritas in der Zwischenkriegszeit nochmals ein eigenes Gewicht hatte: Nach den verheerenden Katastrophen des Krieges und dem Zusammenbruch des staatlichen Systems war sie nicht einfach Ausdruck des Glaubens, sondern gleichzusetzen mit einem Engagement für die Gesamtgesellschaft und damit für den Neubau Österreichs, in dem ein Zusammenleben auf christlich-katholischer Basis garantiert war.

b) Erziehung in der Familie

Um das zu erreichen und bestenfalls schon im Vorherein zu verhindern, dass Notsituationen entstanden, die schlussendlich dazu führten, dass die Gesellschaft auseinanderdriftete und in Teilgruppen zerfiel, bedurfte es eines Bewusst-

¹⁵ Vgl. dazu die zahlreichen Materialien: DAL, Past-A/1, Sch. 2, Fasz. II, sowie DAL, Past-A/1, Sch. 3, Fasz. II; vgl. 20 Jahre Katholische Frauenorganisation (wie Anm. 13); vgl. Tätigkeitsbericht (wie Anm. 13); vgl. Front der katholischen Frauenschaft (wie Anm. 11).

¹⁶ Front der katholischen Frauenschaft (wie Anm. 11).

seins gegenseitiger Verantwortung. Eine solche Haltung entstand in den Augen der Katholikinnen und Katholiken jedoch nicht von selbst, sondern musste durch eine entsprechende christliche Erziehung in der Familie eingeübt werden. Insoweit musste Gesellschaftsarbeit schon zuhause im eigenen Heim und bei den kleinen Kindern beginnen. Damit aber waren erneut die Frauen gefragt. Sie sollten die Kinder mit viel Liebe und unendlicher Geduld im christlichen Glauben erziehen. Diese „Mutterliebe“ wäre als „kleine Allmacht“ in der Lage, die „sinkende Welt zu retten“; mit ihr konnte man den Sensus für das Miteinander schon in der Familie stärken, der, wenn er sich im einzelnen Kind verankerte, von hier aus in die Welt getragen werden konnte. Demnach wurden aus der Sicht der Zeitgenossinnen und Zeitgenossen die Grundlagen für die späteren mündigen Staatsbürgerinnen und -bürger nirgends anders als in der Familie gelegt. Ein Teil dieser Arbeit konnte zwar im schulischen Religionsunterricht geleistet werden. Ersetzen aber konnte derselbe diese wertvolle familiäre Prägung jedoch nicht. Vor allem in dem Moment, als derselbe in den 1930er-Jahren mehr und mehr hinterfragt und letztlich auch eingeschränkt wurde, kam die christliche Erziehung und die damit verbundene Bedeutung der Mutter in der Familie noch mehr in den Fokus. Das, was an „religiösen Übungen“ zuvor in der Schule geleistet worden war, musste nun zusätzlich auch zuhause geschehen. Mehr als zuvor waren die Mütter gefragt, eine christliche Grundhaltung sowie Frömmigkeit zu vermitteln, um zu sichern, dass die Gesellschaft weiterhin von christlichen Werten durchdrungen blieb. Nur so wäre es möglich, „wirksam gegen eine antichristliche Gesetzgebung zu protestieren“ und einen Moralverlust in der Gesellschaft zu verhindern,¹⁷ der zur Aushöhlung des Staates und zur Unmenschlichkeit führen würde und am Ende auch die Frauen selbst träfe.¹⁸ Die Mütter trugen demnach eine hohe Verantwortung. Ihnen wurde eine herausragende Rolle zugesprochen, die wertgeschätzt und auch explizit ins Wort gehoben wurde.

c) Schutz von Familie und Ehe

Erschwert wurde diese Erziehungsarbeit in den Augen der Zeitgenossinnen und Zeitgenossen jedoch dadurch, dass es um „die christliche Familie“ selbst „herzlich schlecht“ bestellt war. Verschiedenste Umstände hätten dazu geführt, dass die Keimzelle der Gesellschaft in ihrer Funktion ausgehöhlt worden wäre und nach und nach unterginge. So empörte man sich ab der Mitte der 1920er-Jahre darüber, dass der Sohn ohne die Zustimmung der Eltern heiratete, weil damit die Rolle der Eltern im Verheiratungsprozess und schließlich die Bedeutung des größeren Familienverbandes marginalisiert wurde. Überdies müssten viele Frauen arbeiten, sodass das Herz der Familie tagsüber fehlte. Die Berufstätigkeit machte

¹⁷ Frau als Apostel (wie Anm. 3).

¹⁸ Frauenpflicht. DAL, Past-A/1, Sch. 3, Fasz. II.

es ihnen unmöglich, ihre volle Arbeitskraft in die Ausgestaltung des Heimes einzubringen. Angesichts der finanziellen Nöte, welche die Familien durchzustehen hätten, wäre jedoch kein anderer Weg gangbar, und man könnte den Frauen selbst keinen Vorwurf machen, wenn der Haushalt nicht in Ordnung wäre, die Erziehung der Kinder vernachlässigt würde und der sonntägliche Kirchgang wegen häuslicher Pflichten ausfallen müsste. Neben alle dem bestand große Wohnungsnot, die angesichts der allgemeinen wirtschaftlichen Notlage das Aussterben der Familie und des guten Klimas daheim weiter vorantreibe.¹⁹

Dasselbe gelte auch für die Ehe. Wachsende Scheidungszahlen führten dazu, dass die Frauen in den sozialen und gesellschaftlichen Abstieg manövriert würden.²⁰ Da die Ehe als christlich sakramentale Gemeinschaft unauflöslich und „zum Schutze der Frau und zum Heile der Kinder“ eingerichtet worden war, konnte es nicht sein, dass die Ehe zum „Dienstbotenvertrag“ verkomme, der einfach so „gekündigt werden kann“. Die Frau dürfte nicht „zu einem ehelichen Tauschobjekte“ werden; einmal verlassen, hatte sie wenig Chancen auf eine erneute Eheschließung, weil ihr im Gegensatz zum Mann ein Makel anhaftete, der nicht mehr abzuwischen war.²¹

All das hätte verheerende Auswirkungen sowohl auf die Gesamtgesellschaft als auch die Frauen selbst. Beide Sozialformen, die Ehe, vor allem aber die Familie, galten im Christentum wie überhaupt kulturübergreifend in allen Religionen von jeher als Keimzelle und Stützpfeiler der Gesellschaft. Sie wurde „als Urquelle und Grundlage des Staates“ angesehen,²² von wo aus dieser sich aufbaute. Würden Ehe und Familie wegbrechen, so würde auch der Staat verfallen. Insoweit wundert es nicht, dass man sich mit aller Kraft gerade in der Zwischenkriegszeit für den Erhalt von Ehe und Familie einsetzte. In der Folge wuchsen ab Mitte der 1920er-Jahre Publikationen in Form von Stellungnahmen, Artikeln und Reden, die darauf zielten, Ehe und Familie als Institution genauso zu schützen wie ihre Mitglieder. Mann und Frau wurden gemeinsam immer wieder ermahnt, am Wiederaufbau sowie am Erhalt von Ehe und Familie mitzuwirken.²³ Nur wenn die Eheleute friedvoll miteinander umgingen und sich für die christliche Erziehung starkmachten, könnte deren Erhalt auch gewährleistet werden. Das wiederum bedeutete, „dass die beiden Ehegatten sich selbst erkennen, dass der Mann Rücksicht nimmt auf die Eigenart der Frau, dass die Frau ihre eigenen Schwä-

¹⁹ Die christliche Familie aus der Sicht Pfarrer Heinrich Mayhubers auf dem Delegiertentag der KFO am 12.11.1929; Einfluss der KFO auf die Familie; Bericht aus der Praxis des Pfarrers von St. Josef (25.000 Gläubige), 2. DAL, Past-A/1, Sch. 3, Fasz. II.

²⁰ Frau als Apostel (wie Anm. 3).

²¹ Frauenpflicht (wie Anm. 18).

²² Frau als Apostel (wie Anm. 3).

²³ Vgl. DAL, Past-A/1, Sch. 3, Fasz. II.

chen nicht übersieht und die guten Eigenschaften kennt, dass sie eben sieht, wie sie das Gute in sich stärken muß, wie diese guten Seiten eben die Tragflächen abgeben müssen, um den Frieden der Familie möglichst lang und dauernd zu erhalten.“²⁴ Zwar sollte die Frau zu allererst an sich arbeiten, aber nur, um von hier aus ihre Kraft weiterzugeben und den Mann zum selben Engagement anleiten zu können. Folglich standen nicht nur die Kinder, sondern auch der Mann im Fokus der erzieherischen Arbeit der Frau. Das aber wurde von ihr selbst vielfach unterschätzt. „Der Einfluß der Frau auf Gesinnung und Herz des Mannes ist oft viel größer, als sie selber ahnen.“ Deshalb müsste man Familienmüttern viel öfter ein „Denkmal setzen“ als so manchem Mann.²⁵ Damit die Frauen dieser Aufgabe gerecht werden konnten, war es notwendig, sie bei ihrer Erziehungsarbeit und Erziehungsaufgabe maximal zu unterstützen.

d) Verbandsarbeit

Eine solche Unterstützung fand vor allem in der Verbandsarbeit statt, die bereits seit Jahrzehnten geleistet wurde und nun ausgeweitet werden sollte. Hier konnten sich die Frauen gegenseitig unterstützen und, weil sie sich gezielt organisierten, ihren Agitationen mehr Schlagkraft verleihen. Insofern war es dringend geboten, das Vereins- und Verbandswesen sowie die katholische Frauenorganisation selbst, die 1914 mitten in den ersten Kriegstagen auch in Linz mit einem Zweigverein begründet worden war, weiter auszubauen.²⁶ Wie weitreichend diese Arbeit war, lässt sich am Beispiel von Fanny Starhemberg ablesen, der langjährigen Präsidentin der KFO. Verbandsarbeit in der Zwischenkriegszeit war auch und vor allem mit ihrem Namen verbunden.²⁷

e) Frauen- und Mädchenbildung

Nicht zuletzt konnte über diese Verbandsarbeit auch jene Frauen- und Mädchenbildung erreicht werden, die notwendig war, um die Frauen überhaupt erst einmal für ihre Aufgaben zu sensibilisieren und sie im Anschluss darin zu bestärken. Dazu mussten sie mit dem entsprechenden Wissen und den entsprechenden Kenntnissen ausgestattet werden. Deshalb wurden verschiedenste Kurse und

²⁴ Festrede gehalten anlässlich der Landes-Frauentagung der Kath. Frauenorganisation am 15. November 1933 im Festsale des Kaufm. Vereinshauses v. Hochw. H. P. Bichlmaier SJ. aus Wien, 1. DAL, Past-A/1, Sch. 2, Fasz. II.

²⁵ Bischof über die Aufgaben der katholischen Frau (wie Anm. 4).

²⁶ Vgl. DAL, Past-A/1, Sch. 3, Fasz. II; vgl. DAL, Past-A/1, Sch. 2, Fasz. II.

²⁷ Vgl. Ines WEBER, Fürstin Fanny Starhemberg (1875–1943). Im Dienst von Mensch und Welt. In: Wolfgang VOGL / Sebastian WALSER (Hg.), Geistliche Frauen des 20. Jahrhunderts im Porträt. Neu- und Wiederentdeckungen (Theologie des geistlichen Lebens 1), Münster 2019 [im Druck].

Vorträge, sowohl theoretischer als auch praktischer Natur, für „Mütter“, „Hausfrauen“, „Landfrauen“ sowie „Staatsbürgerinnen“ organisiert. Es wurden Ausstellungen initiiert. Zudem standen „staatsbürgerliche Schulungen“ auf dem Programm, aber auch Versicherungsberatungen oder Antworten zum „Rechtsschutz“. Überdies wurden verschiedenste Schulen gegründet, die der Berufsausbildung der Mädchen dienten.²⁸

In den Mütterkursen, die wöchentlich stattfanden und 20 Groschen pro Kurs kosteten, wurden „Fragen besprochen“, „die wirklich den Lebensnerv des Daseins greifen. Fragen, die ihrer Lösung nicht im kleinen Familienstübchen entgegenreifen können, sondern die verantwortungsbewusster, mitten in der Brandung stehender Menschen bedürfen. Wir sprechen in den Mütterkursen vor allem das dem Menschlichen nahe ist, vom Herrgott und der Seele, von Wirtschaft und Leib, von allem, was das Interessengebiet der Frau und Mutter einschliesst.“²⁹ Genauso umfangreich waren dann auch die Themenvorschläge für die Mütterkurse:

„Die katholische Ehe als Sakrament, Rechte und Pflichten der Gatten.

Unsere katholischen Moralbegriffe als Naturgesetze.

Pflege der Frau im Familienleben.

Wie schaffe ich Mann und Kindern ein behagliches Heim.

Gatte und Gattin als Gegenstand gegenseitiger Erziehung.

Der Wert des Kindes.

Allgemeine Erziehungsfragen. Elternhaus und Schule.

Die Erziehung der Jungen und Mädchen zur sittlichen Reinheit.

Pflichten gegen Volk und Nachkommen vor und in der Ehe.

Medizinische Fragen aus dem Eherundschreiben des hl. Vaters.

Der Alkohol und Geschlechtskrankheiten und deren zerstörende Wirkung auf die Nachkommenschaft.

Was wir Frauen von der Beschaffenheit des Körpers wissen sollen.

Körperpflege für Kinder und Erwachsene in gesunden und kranken Tagen.

Hauskrankenpflege und erste Hilfe bei Unglücksfällen.

Schwangerschaft und notwendige Körperpflege während dieser Zeit.

Entbindung und Wochenbett.

²⁸ 20 Jahre Katholische Frauenorganisation (wie Anm. 13); vgl. Tätigkeitsbericht (wie Anm. 13).

²⁹ Mütterschulung von Rosl Schaller, 2. DAL, Past-A/1, Sch. 2, Fasz. II.

Der Säugling, das Kleinkind, das Schulkind: Körperpflege und körperl. und geistige Entwicklung.

Was hat eine Mutter ihrer heiratsfähigen Tochter bzw. heiratsfähigen Sohn an solidem Wissen über die Gefahren und Pflichten mit auf den Weg zu geben. (Beurteilung des Alkohols etc.)³⁰

f) Pressearbeit

Diesen Bildungsauftrag sahen die Katholikinnen und Katholiken jedoch nicht allein auf den Bereich von Ehe und Familie beschränkt oder auf jene Personen bezogen, die sie über die Verbandsarbeit erreichten. Vielmehr galt es, den gesamten öffentlichen Raum mit einzubeziehen. Deshalb wurden die Frauen immer und immer wieder dazu aufgerufen, sich im Pressewesen zu engagieren. Schließlich wären die Zeitschriften bzw. die Zeitungen ein „ausgezeichnetes und unentbehrliches Bindungs- und Bildungsmittel“³¹. Konkret bedeutete das, nicht eine „liberale Zeitung“, sondern „gute Presse“ und damit richtige Presse zu lesen,³² also die, welche das katholische Gedankengut verarbeitete. Das Elisabethblatt wurde dabei ebenso genannt wie das Linzer Volksblatt, aber auch Flugblätter und religiöse Schriften.

Das Lesen dieser Zeitungen und Zeitschriften wäre allerdings nur das eine, „die Verbreitung der guten Presse und guten Schriften“ das andere. Weil solche jedoch nur schwerlich zu erreichen wären, sollten die Frauen das entsprechende religiöse und aufklärende Schriftgut selbst produzieren. Deshalb wurden sie ermuntert, entsprechende Artikel selbst zu verfassen. Es wurden „feder- und redengewandte Talente“ gesucht, die diese Arbeit bewerkstelligen konnten. Frauen sollen Schreiberinnen und Schriftstellerinnen werden und so „ihr Können [... z. B.] der neu gegründeten Frauenzeitung ‚Oberösterreicherin‘ zur Verfügung stellen.“ Wenn eine Frau „nicht selbst schriftstellerisch tätig sein konnte“, sollte sie „wenigstens für die Verbreitung der guten Presse und guten Schriften“ sorgen.³³

Eine solche schriftstellerische Tätigkeit sollte sich jedoch nicht nur auf schöne und belehrende Geschichten beschränken. Denn „mit den besten Erzählungen ist durchaus nicht alles zu erreichen“. Stattdessen müsste man sich klar sein: „Die Zeit mit ihren ernsten Fragen, harten Wirklichkeiten und letzten Auseinandersetzungen fordert auch von unseren Frauen Klarheit, Festigkeit und starke Über-

³⁰ Ebd.

³¹ Von der rechten Wertung und Auswertung unserer Frauenzeitschrift Elisabethblatt ! (Zur Besprechung in Ausschußsitzungen und Ortsgruppenversammlungen), 1. DAL, Past-A/1, Sch. 2, Fasz. II.

³² Bischof über die Aufgaben der katholischen Frau (wie Anm. 4).

³³ Frau als Apostel (wie Anm. 3).

zeugung. Das ist aber nicht zu erreichen ohne besinnliches Durchdenken und ernstes Überlegen. Mit Geschichte allein können wir keine Menschen heranbilden, die in den letzten Entscheidungen mutig und siegreich die Kämpfe Gottes kämpfen. Das aber haben wir alle nötig und durch unsere Zeitschriften wollen wir ernstlich dazu mithelfen.“ – Also galt es, belehrende und herausfordernde Texte selbst abzufassen; denn „die Forderung: Mehr Erzählungen!“ wäre mehr als unangebracht. „Wir bringen in jeder Nummer zwei laufende Erzählungen. Man macht sich aber da draussen kaum eine Vorstellung davon, wie schwer es ist, literarisch und pädagogisch wertvolle Erzählungen zu bekommen.“³⁴

Ob lesend, selbst schreibend oder gute Literatur der Umgebung empfehlend, sollten die Frauen nicht nur im eigenen häuslichen Bereich „Lehrerin“ sein, sondern auch im öffentlichen Raum „zur Lehrerin werden für die anderen, die draußen sind“³⁵.

g) Politisches Engagement

Ein solches Engagement konnte und durfte nicht allein auf die Presse beschränkt bleiben. Vielmehr sahen sich die Zeitgenossinnen und Zeitgenossen verpflichtet, auch am politischen Leben gestaltend teilzunehmen und damit die neue eingeführte Demokratie mitzugestalten. Folglich mussten sich die Frauen als aktives Mitglied in der Partei engagieren. Sollte das nicht möglich sein, war es das Mindeste, dass die Frauen ihr Wahlrecht ausübten, um so ihrer Gestaltungspflicht nachzukommen. Derartige Forderungen mögen insoweit erstaunen, als man sich katholischerseits nicht nur bis zuletzt gegen die Abschaffung der Monarchie ausgesprochen, sondern auch gegen die Einführung des Wahlrechtes der Frau gewendet hatte. In dem Moment jedoch, wo Letzteres unwiderruflich eingeführt worden war, gab es kein Zurück mehr. Im Gegenteil wollte man nun die Chance ergreifen, um alle Kräfte zu mobilisieren: „Inmitten des ungeheuren Weltgeschehens ist ganz plötzlich und fast unerwartet das Wahlrecht der Frauen gekommen. Christliche Frauen, jetzt heißt es, sich organisieren, um die Wahlaufklärung geordnet in Angriff zu nehmen! Höchste und heilige Güter stehen auf dem Spiel!“ Dazu gehörte es, „daß die Bedeutung christlicher Wahlen auch von Frauen eingesehen werde und diese ihren Einfluss dahin geltend machen, daß ihre männlichen Anverwandten ihre Stimme nur christlichen Kandidaten geben“³⁶. Mehr als eindeutig wird hier zur Wahl der christlichsozialen Partei aufgerufen. Und nicht nur das. Die Frauen sollten auch hier ihrer Erziehungsaufgabe gerecht werdend, ihre Männer dazu bewegen. All das sollten sie mit fester Überzeugung ihrer eigenen Fähigkeiten tun. Überaus verschätzend hieß es: „Da man

³⁴ Wertung und Auswertung unserer Frauenzeitschrift (wie Anm. 31).

³⁵ Festrede (wie Anm. 24).

³⁶ Korrespondenz der Leitung aus Wien mit den Zweigvereinen. DAL, Past-A/1, Sch. 3, Fasz. II.

nun einmal die Frauen in die Politik hineingestellt hat, dürft ihr euch darin nicht als Mauerblümchen behandeln lassen. Die reichen Erfahrungen im Wirtschaftsleben – geschöpft namentlich aus den mannigfachen Erscheinungen einer langen Kriegszeit, befähigen die Frauen in hohem Grade, in der Wirtschaftspolitik ein wohl zu beachtendes entscheidendes Wort mitzureden.“ Und noch deutlicher: „Allzugroße Bescheidenheit ist ein Wertpapier, von dem immer nur andere die Zinsen abschneiden.“³⁷ Diese Bescheidenheit aber gelte es spätestens jetzt abzulegen: „Welche katholische Frau und welches katholische Mädchen würde nun die Verantwortung auf sich nehmen, in so bedeutungsvoller Zeit, wo die entsetzlichsten Gefahren drohen, wo es gilt, die heiligsten Güter zu verteidigen: wer könnte es verantworten, gleichgültig oder bequem oder furchtsam, grolend oder verdrossen, die Heilsmacht unbenützt [sic] zu lassen, über die sie verfügen?“³⁸ Kaum deutlicher konnte formuliert werden, dass die Frauen nicht nur ihre Aufgabe in Ehe, Familie, Haus und Caritas, Verbands-, Erziehungs- und Bildungsarbeit hatten, sondern sie im öffentlichen Raum der Gesellschaft in Politik aufzutreten hatten. Schließlich konnten die „Frauenstimmen [...] kraft ihrer hohen Zahl entscheidend beitragen zum glücklichen Wahlausgang: Welch große und erhabene Macht ist mit dem Wahlrecht gelegt in die Hände der Frauen!“ Wählen zu gehen, gehörte ab sofort nicht nur bei den Männern, sondern auch bei den Frauen zur Gewissenspflicht.

Im Hintergrund dieser Überlegungen stand ein Verständnis von Religion und Herrschaft, welches das Christentum nahezu von Beginn seiner Geschichte, spätestens jedoch ab der Anerkennung derselben als Staatsreligion bestimmt hatte. Über alle Jahrhunderte hinweg war in Europa Herrschaft religiös legitimiert worden, und zwar sowohl auf katholischer als auch auf evangelischer Seite – auch noch nach dem Investiturstreit, nach der Reformation und nach der Aufklärung. Das hatte zur Folge, dass der jeweilige Herrscher als König bzw. Kaiser von Gottes Gnaden als Stellvertreter Gottes auf Erden angesehen wurde und zusammen mit den Bischöfen für die Einhaltung der christlichen Ordnung einzutreten hatte. Er musste sich um die Armen, Witwen und Waisen kümmern sowie im Staat für das gute christliche Zusammenleben sorgen und damit das Herrschaftssystem auf der Basis christlichen Gedankengutes organisieren.

Diese Ideen wurden auch nach 1918 aus katholischer Perspektive weiter aufrechterhalten. An die Stelle des Königs bzw. Kaisers trat jedoch das Parlament. Ab sofort galt dieses als Stellvertreter Gottes auf Erden. Deshalb musste es mit Katholikinnen und Katholiken besetzt werden, also mit Personen der christlich-sozialen Partei. Folglich musste man katholischerseits alles aufbieten, jeden Katholiken und jede Katholikin zu motivieren, sich an der Wahl zu beteiligen. Nur

³⁷ Frau als Apostel (wie Anm. 3).

³⁸ ANONYMUS, Wahlrecht (wie Anm. 1).

mit hoher Wahlbeteiligung sowie der Wahl der christlich-sozialen Partei konnte eine solche katholische Regierung erreicht werden. Dieser Appell war jedoch nicht einfach nur ein Appell, sondern war gekoppelt an die Vorstellung, dass jeder Katholik und jede Katholikin dazu verpflichtet war, daran mitzuwirken, dass der Staat von christlichem Gedankengut durchdrungen blieb. Schon allein deshalb musste die Frau die „christlichsoziale Partei“ wählen, weil sich Letztere zum Beispiel auch gegen die Einführung der Scheidung ausspreche.³⁹

h) Religion

Weil das gesamte oben genannte Engagement nur wirklich echt und wahr sowie von Herzen kommen konnte, wenn es auf eine gute religiöse Basis gestellt war, musste die Religion und damit die Frömmigkeit Pfeiler und Stütze des Denkens und Handelns der Menschen bleiben, musste also der tiefe Glaube und die damit verbundenen Frömmigkeitsformen aufrechterhalten werden. Die Frauen waren deshalb auch dazu aufgerufen, die entsprechende innere Haltung sowie die daran gekoppelten äußeren Frömmigkeitsformen intensiv zu praktizieren. Diese sollten sie den übrigen Familienmitgliedern – Mann und Kindern – vorleben, so dass Letztere zur Nachahmung ermuntert wurden. Damit das möglich war, wurden allerlei Maßnahmen ergriffen: Es wurden Wallfahrten und Exerzitien organisiert, es fanden die alljährlichen Generalkommunionen bei der Landesfrauentagung in Linz statt genauso wie die Monatskommunionen. Auch bei der Ausrichtung der Erstkommunionfeier wurde Unterstützung geleistet. Kirchen wurden ausgestaltet und Messen für Verstorbene abgehalten, aber auch Patenstellen eingerichtet. Es wurde das Seminarhilfswerk eingerichtet, Hilfe für die Missionen organisiert sowie Stipendien für Priesterstudenten wurden organisiert. Es wurden Kapellen ausgestattet und für Ersatz des schulischen Religionsunterrichts gesorgt.⁴⁰ Schließlich konnte die Erziehung der Kinder und der Jugendlichen niemals ohne Religionsunterricht auskommen. Dass eine „reine Menschenmoral“ ausreichend wäre, hielten die Zeitgenossen für eine dramatische Fehleinschätzung. Nur die „christliche Glaubenskraft“ konnte in ihren Augen den Menschen in seiner Moral heben und veredeln.⁴¹ Und daran hatten die Frauen einen großen Anteil.

i) Umfassendes Engagement – ein Zwischenfazit

Alles in allem zeigt sich: Die Tätigkeitsfelder der Frauen in der Zwischenkriegszeit waren vielfältig und deckten alle Bereiche des gesellschaftlichen und religiösen Lebens ab. Zudem waren sie nicht allein auf den persönlichen und innerfamiliären Bereich oder auf die eigene Frömmigkeit und das Verhalten und Agieren in

³⁹ Frauenpflicht (wie Anm. 18).

⁴⁰ 20 Jahre Katholische Frauenorganisation (wie Anm. 13).

⁴¹ Frau als Apostel (wie Anm. 3).

Ehe, Familie und im Haus beschränkt, sondern bezogen sich auch auf den öffentlichen Raum von Staat und Kirche. Wie aber wurde dieses weitreichende Engagement begründet?

3. Wesenskern und Sendungsauftrag: „Die Frau als Apostel der Neuzeit“⁴²

Legitimiert wurde dieses umfassende Engagement der Frau mit ihrem Sendungsauftrag, der seinen Ursprung im Wesenskern der Frau und damit in der Schöpfung selbst hatte, was „auf den ersten Seiten der hl. Schrift steht, wo der heilige Geist selbst es im Hinblick auf den Mann gesagt hat, „es ist nicht gut, dass der Mann allein sei“. Dieses Wort gelte in der Zwischenkriegszeit in besonderem Maße: „Es ist nicht gut, dass der Mann heute bei diesen Riesenaufgaben in dieser feindlichen Welt allein sei. Ich will ihm eine Gehilfin an die Seite geben. So deutet die Schrift das Wesen und die Aufgabe der Frau.“ Folglich müsste die Frau ihm in diesen schweren Zeiten zur Seite stehen. Mehr rhetorisch fragte deshalb P. Bichlmaier SJ am 15. November 1933 in seiner Festrede bei der Landesfrauentagung: „Meine sehr geehrten Frauen und Herrn! Gibt es heute eine besondere Aufgabe für die Frau? Ist es nicht eine Übertreibung, von einer neuen Sendung der Frau in unserer Zeit zu sprechen?“ Seine eigene Antwort war eindeutig: „Ohne Zweifel ist es berechtigt, von besonderen Aufgaben und einer neuen Sendung der Frau in unserer Zeit zu reden.“⁴³

Diese besondere Aufgabe wurde von unterschiedlichen Protagonisten als „Apostolat der Frau“⁴⁴ oder als „Frauenapostolat“⁴⁵ bezeichnet. Je nach Autor bzw. Redner konnte dieses in das „Apostolat der Mutter“, das „Apostolat der Gattin, der Ehefrau“, das „Apostolat der Frau in ihrer Eigenschaft als Herrin, oder, besse [sic] gesagt, als Hausvorsteherin“, das „Apostolat“ „durch Betätigung der Feder“, das Apostolat, das durch den „Ausbau der Katholischen Frauenorganisation“ ausgeübt wurde,⁴⁶ oder in die „Priesterin, Predigerin, Apostel und Diakonissin“⁴⁷ unterteilt werden. Die zuletzt genannte Untergliederung ging auf Bischof Gföllner zurück, der in „vier Leitsätzen“ „den Wirkungskreis der katholischen Frauenschaft“ vor der Delegiertentagung am 16. November 1936 in Linz formulierte. Mit Priesterin meinte dieser jedoch nicht, dass die Frau das geweihte Amt des männlichen Priesters ausüben sollte. Vielmehr wollte er betonen, dass sich die

⁴² Ebd.

⁴³ Festrede (wie Anm. 24).

⁴⁴ 20 Jahre Katholische Frauenorganisation (wie Anm. 13), 5.

⁴⁵ Frauenapostolat, hg. von der Kathol. Frauenorganisation für Oberösterreich. DAL, Past-A/1, Sch. 3, Fasz. II.

⁴⁶ Frau als Apostel (wie Anm. 3).

⁴⁷ Bischof über die Aufgaben der katholischen Frau (wie Anm. 4).

Frau der Frömmigkeit und dem Gebet verschreiben sollte. „Gebet und Religion“ wären Sache der Frau, aber sie wären nicht allein „Sache der Frau“, so der Bischof ausdrücklich. Zwar „hört und liest man manchmal“, dass sie allein sich dem Gebet verschreiben sollte. „Das ist falsch, wenn man darunter versteht, daß nur die Frau beten soll.“ Ihr die alleinige Last aufzubürden, wäre verfehlt. Vielmehr müsste der Mann mit in die Pflicht genommen werden. Um das zu erreichen, sollte die Frau Predigerin sein, und zwar eine, die „nicht sehr mit lauten Worten als vielmehr durch ihr stummes Beispiel“ zum Vorbild für die anderen würde. Aktiv hingegen sollte sie sich als „Apostel“ „durch die Mitwirkung und Mitarbeit an den kirchlichen Zwecken und Aufgaben“ betätigen und als „Diakonissin durch die Betätigung auf dem Felde der Caritas.“⁴⁸

Erneut wird deutlich, dass sich der Wirkungskreis der Frau nicht allein auf das Haus und die Familie, sondern auf die gesamte Gesellschaft erstreckte. Ihr Tun war gerade nicht auf den Innenraum des Hauses beschränkt, also auf ihre Aufgabe als Gattin, Mutter, Herrin bzw. Priesterin und Predigerin. Haus und Familie waren zwar „das Missionshaus für die Frauen“. Allerdings begann hier lediglich ihr Apostolat. Von hier aus musste es nach außen getragen werden.⁴⁹ „Früher hatte es zwar geheißen: ‚Der Mann muß hinaus ins feindliche Leben.‘“ Das aber hätte sich längst verändert. Denn: „Die sozialen und wirtschaftlichen Umwälzungen des vergangenen Jahrhunderts konnten naturgemäß nicht ohne nachhaltigen Einfluss bleiben auf die Stellung der Frau.“ Nun war auch ihr Engagement gefragt, was jedoch nicht dazu führen durfte, dass man „versuchte aus der Frau einen Mann zu machen“. Das Gegenteil aber konnte auch nicht sein. Sätze wie, „es soll alles bleiben, wie es immer gewesen ist“, trugen ebenso wenig mehr wie der Satz: Die Frau „gehört, so sagten sie, ins Haus, die Frau gehört an den Herd, die Frau gehört an den Kochtopf“⁵⁰. Stattdessen müsste sich die Frau ihres weiblichen Wesenskerns bewusst werden, womit sie im Innen genauso wie im Außen wirken musste, der sich aber immer von dem des Mannes unterschied.

4. Verchristlichung der Gesellschaft – ein Fazit

Kehren wir zum Ausgangspunkt und dem eingangs genannten Wahlauf Ruf zurück: Die obigen Ausführungen haben gezeigt, wie umfassend, wie ganzheitlich und wie grundsätzlich das Engagement der Frau in der Zwischenkriegszeit war und wie sehr es als Beruf im Sinne einer gesellschaftsverändernden christlichen Berufung verstanden wurde. „Zwecke und Ziele“⁵¹ waren die „Wiederverchristli-

⁴⁸ Ebd.

⁴⁹ Frau als Apostel (wie Anm. 3).

⁵⁰ Festrede (wie Anm. 24).

⁵¹ Korrespondenz (wie Anm. 36).

chung der menschlichen Gesellschaft⁵² und damit die Durchdringung der Welt mit christlichem Gedankengut sowie die Sicherung der christlichen Werte, weil nur im Christentum bzw. im Katholizismus die einzige Macht und Kontrollinstanz gesehen wurde, den Staat vor dem drohenden Untergang zu retten und die Gesellschaft und das Miteinander menschlich und friedvoll zu gestalten. Was in den Familien begann, wurde über die Aktivitäten von Caritas, Verbandsarbeit, Frauen- und Mädchenbildung, Pressearbeit und politischem Engagement auf religiöser Basis in konzentrischen Kreisen nach außen getragen, um so die Durchdringung der Gesamtgesellschaft zu erreichen. Katholisch weibliches Engagement in der Zwischenkriegszeit war damit nicht nur religiöse Arbeit und innere Frömmigkeit, sondern auch und vor allem Gesellschaftsarbeit. Die Sphären von öffentlich und privat wurden dabei ebenso wenig voneinander getrennt wie Staat und Religion. Beides war für die Zeitgenossinnen und Zeitgenossen untrennbar miteinander verbunden.

Bei alle dem sprachen die verschiedenen Autorinnen und Autoren voller Wertschätzung und Hochachtung vom Apostolat der Frau bei gleichzeitig wachem Blick für den Schutz der Frau. Inwiefern sich das Wirken der Frau und ihre Aufgaben allerdings von dem der Männer unterschied, wie also männliches Apostolat in der Zwischenkriegszeit verstanden wurde, ist nicht festzustellen, weil entsprechende Forschungen fehlen. Sie wären jedoch insoweit von großem Interesse, als sie zeigen könnten, ob die Aufgabengebiete der Geschlechter wirklich so scharf voneinander zu trennen sind, wie vielfach angenommen wird.

⁵² Bischof über die Aufgaben der katholischen Frau (wie Anm. 4).